

Hochschule Mittweida (FH)

Fachbereich Soziale Arbeit

**Studienbegleitender Leistungsnachweis  
im Lernfeld 1  
Sommersemester 2000**

Thema

**Betrachtungen zur Praxis im Spendenwesen bzw. Fund Raising unter Berücksichtigung allgemeingültiger ethischer, moralischer, sittlicher und tugendhafter Kriterien**

Eingereicht von: Matthias Matzanke

Studiensemester: 1. BBS SS 2000

Matrikel: XXX

bei: Prof. Dr. Domschke

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>3</b>
<b>2. Begriffserläuterungen .....</b>	<b>4</b>
2.1 Ethik .....	4
2.2 Moral und Sitte, Sittlichkeit .....	6
2.3 Normen .....	9
2.4. Werte.....	10
2.5. Tugenden .....	11
2.6. Philanthropie .....	13
2.7. Spendenwesen.....	13
2.8. Fund Raising .....	14
<b>3. Zahlen zum Fundraising in Deutschland.....</b>	<b>14</b>
3.1 Wie viele Spenden sammeln Organisationen in Deutschland? .....	14
3.2 Wieviel spenden die Deutschen?.....	15
3.3 Wie entwickelt sich das Spendenaufkommen? .....	15
3.4 Einstellung der Bevölkerung zum Spenden .....	16
3.5 Spendenzwecke .....	16
3.6 Spendenaufkommen je Haushalt.....	17
<b>4. Ethische Richtlinien einiger deutscher Organisationen .....</b>	<b>17</b>
4.1 Warum Ethik in der Spendenwerbung? .....	17
4.2 Kontrolle und Selbstkontrolle des Fundraising-Marktes .....	18
4.3 Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) .....	19
4.4 Deutscher Spendenrat e.V. ....	19
<b>5. Ethische Fragen im Fundraising.....</b>	<b>20</b>
<b>6. Gründe für das Geben .....</b>	<b>22</b>
<b>7. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>24</b>

# 1. Einleitung

Spenden erfüllen in unserer Gesellschaft wichtige gesellschaftliche und soziale Funktionen. Sie haben heute weitgehend die persönliche und direkte Hilfe in Notlagen, wie sie früher üblich war, abgelöst. Ebenso ersetzen Spenden häufig die direkte Mithilfe bei der Bewältigung von Gemeinschaftsaufgaben.

Spenden helfen, Aufgaben zu erfüllen, die mit staatlichen Maßnahmen nicht ausreichend gelöst oder vom Staat allein nicht bewältigt werden können und auch sinnvollerweise nicht erledigt werden sollten. Private Initiative ist auf vielen Gebieten unverzichtbar. Das Spendenwesen ist eine wichtige Ergänzung des staatlichen Wirkens in vielen Bereichen.

Das Spendenwesen bzw. Fund Raising in der Bundesrepublik Deutschland leistet einen wesentlichen Beitrag zum sozialen Leben und zur volkswirtschaftlichen Leistung. Bevölkerung, Unternehmen und andere Institutionen spenden nicht nur jährlich Milliarden DM in Geld, sondern auch Sachen, Arbeitszeit, Beziehungen, Motivation, Know-how und manches mehr von bisher kaum ermitteltem monetärem Wert.

Dieses philanthropische - „menschenfreundliche“ – Engagement ist Ausdruck des wachsenden Bürgerwillens, das Gemeinwesen jenseits staatlicher Maßnahmen mitzugestalten und – zubestimmen. Es verdient uneingeschränkte Förderung und Respekt. Dieser Respekt gegenüber der philanthropischen Haltung der Bevölkerung fördert wiederum das Vertrauen in die gemeinnützigen Organisationen und hilft so, die Spendenfreudigkeit zu erhalten und weiter zu erhöhen.

28,3 Millionen Bundesbürger über 14 Jahre haben im September/Oktober 1999 die Frage bejaht, ob sie in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal für eine gemeinnützige Organisation gespendet haben. Damit nahm die Zahl gegenüber dem Vorjahr um zwei Prozent zu und überschritt erstmals seit 1995 die Marke von 40 Prozent. Allerdings nahm eher die Zahl der Kleinspender zu, während das Spendenaufkommen insgesamt nicht nennenswert stieg. Die Kleinspender gaben im Durchschnitt 155 Mark, im Jahr zuvor 175. Zum Anstieg der Spendenzahl haben die Ereignisse im Kosovo und der Türkei zweifellos beigetragen. 75% der Spenden der Deutschen gehen nach einer Schätzung des Deutschen Spendeninstitutes Krefeld an Projekte im Inland. *(Quelle: BSM-Newsletter 1/99, S.11)*

„Die Unterstützung von Projekten der Entwicklungshilfe wie auch die schnelle Hilfe in Katastrophensituationen sind Ausdruck einer humanitären Gesinnung, für die viele Menschen auch gerne einen finanziellen Beitrag leisten.“<sup>1</sup>

Der vorliegende SLN beschreibt zu Beginn Definitionen und Sichtweisen und versucht im weiteren Verlauf individuelle Beweggründe und Motive für das freiwillige Geben von Geld, Zeit und anderen Ressourcen der Spendern zu betrachten und zu analysieren und sucht

---

<sup>1</sup> Horand Knaup: Hilfe, die Helfer kommen, Verlag C.H. Beck, München 1996

nach Gründen für ihr Engagement. Weiterhin gibt der SLN einen Überblick über die in Deutschland ansässigen Organisationen und Institute, die wesentlich zur Diskussion über die Ethik im Spendenwesen beitragen und durch ihre Arbeit Transparenz und Richtlinien für potentielle Spender geben.

## 2. Begriffserläuterungen

### 2.1 Ethik

„Ethik, die, - (Lehre vom sittlichen Wollen u. Handeln der Menschen untereinander u. in Beziehung zur Gesellschaft) [grch]“<sup>2</sup>

„Ethik [gr.]:urspr. Lehre von den durch Überzeugung, Tradition, Brauch, Erziehung, Gewohnheit u. Kraft der öffentl. Meinung der gesamten Gesellschaft... geprägten relativ stabilen sittl. Regeln, Verhaltensnormen u. Prinzipien im Zusammenleben der Menschen... sowie der Notwendigkeit der Regelung der sozialen Beziehungen zw. den Individuen u. sozialen Gruppen.“<sup>3</sup>

„Ethik (griech. ethos gewohnter Ort des Lebens, Sitte, Charakter) geht als philosophische Disziplin... auf Aristoteles zurück, der ältere Ansätze (Sophisten, Sokrates, Platon) aufgreift. Dort, wo überkommene Lebensweisen u. Institutionen ihre selbstverständliche Geltung verlieren, sucht die philosophische E, von der Idee eines sinnvollen Lebens geleitet, auf methodischem Weg... u. ohne letzte Berufung auf politische u. religiöse Autoritäten... oder auf das von alters her Gewohnte u. Bewährte allgemeingültige Aussagen über das gute u. gerechte Handeln. Bei Aristoteles u. in der von ihm begründeten Tradition... hat die E neben der engen auch eine umfassende Bedeutung, nach der die Ökonomie u. die Politik... mit zu ihr zählen. E ist dann gleichbedeutend mit praktischer Philosophie. Später verengt sich die Bedeutung auf Moralphilosophie... , die sich vor allem mit der persönlichen Seite guten Handelns befaßt u. die soziale u. politische Dimension weitestgehend ausklammert.“<sup>4</sup>

„Der Gegenstand der Ethik sind die menschlichen Handlungen und die sie leitenden Handlungsregeln, die als selbstgesetzte Maximen oder gesellschaftlich vorgegebene Normen erscheinen.“<sup>5</sup>

Das Wort „Ethik“ stammt aus der griechischen Sprache und bedeutet weitgehend dasselbe, wie das aus dem lateinischen stammende Wort „Moral“ oder das deutsche Wort „Sitte“. Sie alle beziehen sich auf die Tatsache, daß Menschen, die einen gemeinsamen Wohnsitz haben, auch gemeinsame Gewohnheiten entwickeln, die ihren Zusammenhalt zu sichern und für ihren Existenzkampf Erfolg zu versprechen scheinen. Die Gruppe lebt in der Erwartungshaltung, daß jedes dieser Mitglieder sich im Rahmen dieser Gewohnheiten verhält.

---

<sup>2</sup> Der Große Duden, S. 126, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1974

<sup>3</sup> Meyers Universal Lexikon, Band 1, S. 661, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1980

<sup>4</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 66, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

Das heißt, auch ethische Normen sind im weitesten Sinne Regeln, die der einzelne befolgen soll. Es wird ein sittliches Bewußtsein wiedergespiegelt, welches das gewohnheitsmäßig, praktische Verhalten der Menschen zueinander, eine bestimmte historisch und gesellschaftlich bedingte Art und Weise des Zusammenlebens oder Wohnen, eine bestimmte Lebens- und Produktionsweise, bestimmte Verhaltensweisen, Gewohnheiten, Sitten, Bräuche, sittliche Anschauungen, Gefühle, Regeln und Normen sowie die allgemeinen Prinzipien der Moral und Gerechtigkeit und das höchste Gut als Glückseligkeit beschreibt. Ethik geht als philosophische Disziplin auf Aristoteles zurück, die sowohl das „Moralische“ als auch das „Sittliche“ zum Gegenstand hat. Wie jeder Mensch im Laufe seines Lebens seine ganz persönliche Weltanschauung entwickelt, so muß er auch seine Ethik entwickeln, seine Vorstellung vom richtigen Handeln. In der Praxis ist die Ethik eine Persönlichkeitsethik, weil sie von der Voraussetzung ausgeht, daß jeder die Frage nach dem Sinn des Lebens zunächst nur für seine eigene Person stellen kann, und daß Entscheidungen willensmäßiger Art immer beim Einzelnen stehen. Es ergibt sich daraus die Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen für seine praktische Stellungnahme zu allen grundsätzlichen Fragen ethischer Art, die an ihn herantreten.

„Es ist die Geburtsstunde der Persönlichkeit im Menschen, da ihm zum erstenmal zu Bewußtsein kommt, daß er in seinen allerletzten Entscheidungen doch immer allein steht, daß sie ihm niemand abnehmen kann und er sie ausschließlich vor seinem eigenen Gewissen zu verantworten hat.“<sup>6</sup>

„Ohne Ethik kann keine demokratische Gesellschaft bestehen. Ethik bestimmt nun einmal, was in einer Gesellschaft als *gut* oder *böse* angesehen wird... Voraussetzung für jede Ethik ist also das Streben nach dem Guten. Was gut handeln heißt, definiert sich aus der Erkenntnis, aber auch aus Tradition und Gebräuchen. Voraussetzung für ein moralisches Wertgefüge in einer demokratischen Gesellschaft ist, daß ethische Werte nicht autoritär festgelegt werden,... Die Werte geben die ideellen Ziele vor, die Tugenden bestimmen das ideale Handeln. ...Dies ist das Moderne an der Ethik: Sie geht von der Freiwilligkeit aus. Die Freiwilligkeit entsteht durch die Einsicht in die Notwendigkeit moralischen Handelns.“<sup>7</sup>

„Eine Ethik bildet sich durch die Erkenntnis einer Gesellschaft, daß sich auf gemeinsame Regeln verständigen muß, weshalb sie bestimmte Verhaltensweisen und Ziele als nützlich und gut, andere aber als schädlich und schlecht bezeichnet.“<sup>8</sup>

Eine moderne Ethik kann heute nur zum Ziel haben, eine verantwortliche, freie und gerechte Gesellschaft zu entwickeln. Dieses Ziel ist nur dann zu erreichen, wenn aus dem moralischen Denken und Handeln weniger einzelner sich eine öffentliche Meinung und ein ge-

---

<sup>5</sup> Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

<sup>6</sup> Robert Reininger: Wertphilosophie und Ethik, S. 189, 3. Auflage 1947, Wilhelm Braumüller-Universitäts-Verlagsbuchhandlung Wien-Leipzig

<sup>7</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

meinsames Verhalten vieler bildet, das auf demokratischem Wege zu einer gesellschaftlichen und politischen Veränderung führt.

## 2.2 Moral und Sitte, Sittlichkeit

„Moral, die – (sittl. Nutzenanwendung; Sittenlehren; Sittlichkeit; Gesamtheit von Normen u. Regeln des sittl. Verhaltens in einer bestimmten Gesellschaft“<sup>9</sup>

„Moral [frz. zu lat. mores, «Sitten», «Gewohnheiten»] *f*: spezif. ideolog. Form der prakt.-geistigen Aneignung der Wirklichkeit, bes. der sozialen Beziehungen zw. Persönlichkeit, Gemeinschaft u. Gesellschaft; Form des gesellschaftl. Bewußtseins und des praktischen Verhaltens; geistiges Mittel der bewußten Eingliederung der Individuen u. ihre Tätigkeit in eine soziale Gruppe... u. zur Gestaltung ihrer wechselseitigen Beziehungen. Die M. reguliert und orientiert das Verhalten der Menschen u. wird vor allem in Entscheidungssituationen als Selbstbewußtsein u. Selbstkontrolle, als Vorausschau der sozialen Folgen individueller Handlungen wirksam. Das geschieht auf der Grundlage von Prinzipien, Normen und Werten sowie von gesellschaftlichen Vorstellungen über Verantwortung, Ehre, Würde, Gewissen, Pflicht, Schuld u.a., die ein bestimmtes Handeln für die entsprechende Gruppe gebieten u. sanktionieren.“<sup>10</sup>

„Moral (lat. mores: Sitten, Charakter) u. Sitte stellen den für die Daseinsweise der Menschen konstitutiven... normativen Grundrahmen für das Verhalten vor allem zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur u. zu sich selbst dar. M. u. S. bilden im weiteren Sinn einen der Willkür der einzelnen entzogenen Komplex von Handlungsregeln, Wertmaßstäben, auch Sinnvorstellungen. M. u. S. werden nicht allein in persönlichen Überzeugungen u. Verhaltensweisen, sondern auch in der Verfaßtheit öffentlicher Institutionen... , letztlich in der gelebten... wirtschaftlichen, sozialen, politischen u. kulturellen... Ordnung sichtbar. Sie bilden ein von innerer Spannung nicht freies Ganzes, das in seiner jeweiligen Gestalt für Klein- oder Großgruppen, auch für ganze Kulturkreise charakteristisch ist u. die Unterscheidung von „fremd“ u. „dazugehörig“ mitbegründet. Sie werden durch Aufwachsen in der entsprechenden Gruppe, durch Vor- u. Nachmachen, Leitbilder, verbale oder nichtverbale Billigung u. Mißbilligung angeeignet u. zur persönlichen Haltung, Sinnesart befestigt... , mit der Gefahr, daß die eigene M. u. S. absolut gesetzt u. Fremde mit anderer M. u. S. diskriminiert werden.“<sup>11</sup>

„Moral ist eine Sammelbezeichnung für die der gesellschaftlichen Praxis zugrundeliegenden und als verbindlich akzeptierten ethisch-sittlichen Normensysteme des Handelns und der Werturteile, der Tugenden und Ideale einer bestimmten Gesellschaft, bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und der ihnen integrierten Individuen bzw. einer historischen Epoche;

---

<sup>8</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 62, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1992

<sup>9</sup> Der Große Duden, S. 309, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1974

<sup>10</sup> Meyers Universal Lexikon, Band 3, S. 176, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1981

<sup>11</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 204, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

sittliche Haltung eines einzelnen oder einer Gruppe; lehrreiche Nutzenanwendung, sittlicher Gehalt; Solidarität einer Gruppe: Bereitschaft, sich einzusetzen, zu kämpfen.“<sup>12</sup>

„... Moral bestimmt demnach das Verhalten des Menschen zu sich und seinen Mitmenschen, aber auch zur Natur...“<sup>13</sup>

„Sitte: Verhaltensregeln u. Verhaltensweisen, die als bestimmte, oftmals von Volk zu Volk, aber auch von Gruppe zu Gruppe verschiedene Gewohnheiten, Bräuche, Umgangsformen u.a. auftreten.“<sup>14</sup>

„Sittlichkeit bezeichnet die uneingeschränkte Verbindlichkeit, unter der der Mensch in seinem Verhalten zu den Mitmenschen, aber auch zur Natur u. zu sich selbst steht. S. ist ein Anspruch, der im Unterschied zum Recht nicht einklagbar ist u. anders als die jeweils herrschende Moral u. Sitte nicht aufgrund von sozialen Sanktionen, sondern um seiner selbst willen zu befolgen ist.“<sup>15</sup>

Eine der moralischen Fragen lautet z.B.: „Was ist gut, was ist böse?“ Moral steht im Zusammenhang mit Sittlichkeit. So vielschichtig die Bedeutung dieses Begriffes ist, so vielschichtig ist auch, was wir als „gut“ und „böse“ bezeichnen.

„Das Erzählen von Geschichten machte... einen wichtigen Teil der moralischen Erziehung aus. »Es war einmal...«, so beginnen die Märchen... Sie fangen im allgemeinen gut an, können dann ganz gräßlich, grausam und böse werden, enden aber meist gut. ... In Märchen erfahren Kinder auf für sie verständliche Weise, was gut und was böse ist. ... Im Laufe der Jahrhunderte oder gar Jahrtausende haben die Märchen nichts an Gültigkeit eingebüßt. ... Kinder warten darauf, daß das Gute belohnt und das Böse bestraft wird. So ist das in unserer Zivilisation, so ist es bei den Aborigines Australiens oder den Ureinwohnern von Vanatu. Seitdem es denkende Menschen gibt, beschäftigt sie das Problem von Gut und Böse.“<sup>16</sup>

Ulrich Wickert schreibt in seinem 1995 erschienen „Buch der Tugenden“: „Die hier gesammelten Texte – aus unterschiedlichen Positionen und zu unterschiedlichen Epochen geschrieben - befassen sich immer wieder mit der Frage: Wie gelingt es dem Menschen, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, um danach sein Handeln auszurichten.“<sup>17</sup>

„Der Mensch handelt dann sittlich (moralisch, ethisch) gut, wenn er sich dem sittlichen Anspruch stellt, sich die Ziele seines Handelns selbst gibt und das Gute zu verwirklichen versucht.“<sup>18</sup>

Sittlichkeit bezieht sich auf die Gesamtheit menschlichen Tuns, ist nicht auf einen bestimmten Bereich beschränkt. Moral u. Sitte beruhen auf einer allgemeinen Grundübereinstimmung: Achtung vor der Menschenwürde, Negation von Zwang, Minderung von Leiden, Hu-

---

<sup>12</sup> Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

<sup>13</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

<sup>14</sup> Meyers Universal Lexikon, Band 4, S. 104, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1982

<sup>15</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 269, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

<sup>16</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

<sup>17</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

manität, Pflichten sowie der dazugehörenden Toleranz. Sowohl aufgrund der Veränderungen in der Gesellschaft und der Lebensbedingungen, als auch wegen des Anspruchs auf ein humanes Dasein, sollten Moral und Sitte stets zur Veränderung und Kritik hin offen sein. Aus soziologischer Perspektive dienen Moral u. Sittlichkeit der Integration und Stabilität sozialer Systeme, wodurch ein Zusammenleben möglich ist.

Bis in die Neuzeit reichen die Moraldiskussionen. Moral erinnert an Zwang und Hilflosigkeit in der Arbeit und in der Erziehung (moralisierend; du mußt, du sollst; du darfst nicht). Pädagogen heute wollen mit dieser Art Moralverständnis ihre Arbeit nicht praktizieren. Der Klient entscheidet mit seinem Eigenwillen, ob er Gebote aufnimmt oder nicht. „Ich soll etwas, weil ich es will und nicht weil andere es wollen.“<sup>19</sup>

Moralische Fragen begegnen uns im Alltag täglich. Fragen nach der Begründung von Normen ebenso wie nach unserem Leben mit ihnen, unseren Möglichkeiten, unserem Handlungsspielraum, unserem Versagen. Moralische Fragen sind selbstverständlich und es kann nicht auf sie verzichtet werden. Der Mensch ist ein handelndes Wesen. Er erfährt sein Tun als mißlingend oder gelingend, als „gut“ oder „böse“. Er ist zuständig und verantwortlich für seine Handlungen und für sich selbst. Jeder wählt, hat und entscheidet sich für seinen Lebensentwurf. Fraglich ist, ob Moral ein „Steuerinstrument“ ist oder ob sie von anderen Einflüssen außer Kraft gesetzt werden kann? Moral ist ein Moment in der Steuerung unseres Handelns und je nach Situation kann sie sich einschalten oder verändern. Moral dient der Auseinandersetzung mit Alltagsselbstverständlichkeiten. Das neuzeitliche Konzept über Moral ist vordergründig auf Selbstverwirklichung und Realisierung der eigenen Möglichkeiten ausgerichtet. Größere Beachtung erfährt der Eigenwille und das sittliche Wertbewußtsein des Menschen. Moralische Fragen stellen sich auf unterschiedlicher Ebene und müssen differenziert betrachtet werden. Es gibt keine allgemein geltende Moral. Überall ist Wahl und Entscheidung des Einzelnen gefragt. Das persönliche Ethos des Einzelnen deckt sich in vielen Fällen nicht mit dem Inhalt des Moralgesetzes. Die Gebiete des Ethischen und des Moralischen überschneiden sich vielfach in ihren Inhalten. Auch die Moral ist in ihrer Art wertschöpferisch. Idealbild ist der „tugendhafte Mensch“, der so geartet ist, daß er jederzeit im Sinne gewisser Normen handelt. Gut sind die moralisch gebotenen und böse die moralisch verbotenen Handlungen. Die Gesamtheit der Ge- u. Verbote, in der Form allgemeiner Normen ausgesprochen, ist das „Sittengesetz“.

Manchmal jedoch widersprechen sich moralisch begründete Forderungen. Dies wird besonders deutlich, wenn es um Fragen geht, wie z.B.: » Sollen deutsche Bundeswehreinheiten außerhalb des Natogebietes an Einsätzen teilnehmen?«, oder »Wie lange ist es sinnvoll, einen Menschen künstlich am Leben zu erhalten?« Jedes der vielen, verschiedenen, sich

---

<sup>18</sup> Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

<sup>19</sup> Robert Reiningger: Wertphilosophie und Ethik, S. 105, 3. Auflage 1947, Wilhelm Braumüller-Universitäts-Verlagsbuchhandlung



widersprechenden Argumente lässt sich logisch untermauern. Dabei führt aber die jeweils gewählte Ausgangslage zu verschiedenen Schlußfolgerungen. Die andere Meinung muß deswegen nicht unmoralisch sein. Ursache dafür sind Wertvorstellungen. Verschiedene Gründe sind es, warum sich jemand den einen oder den anderen Wert als Argument wählt. Es stehen sich unterschiedliche Werte oder Tugenden gegenüber und der Gesellschaft fehlt der Maßstab, der entscheidet, welcher ethische Anspruch überwiegt (z.B.: Freiheit oder Gleichheit). Moralische Werte und Tugenden haben verschiedene historische Wurzeln. Dadurch kommt man zu anderen ethischen Erkenntnissen, je nachdem, ob man sich auf die Lehre von Aristoteles, Thomas von Aquin, Rousseau, Adam Smith, Max Weber, Jürgen Habermas, John Rawls oder Friedrich A. von Hayek stützt.

Bei der Betrachtung ethischer Fragen der Moralphilosophen der Vergangenheit darf man nicht vergessen, welche Erkenntnisse in den vergangenen Jahrhunderten der Mensch dazu gewonnen hat. Die unhistorische Betrachtung dieser Fragen, also so, als ob deren Lehrer heute existierten, führt in die Irre.

„Vielen Erwachsenen fehlt heute der Maßstab zu erkennen, was wichtig oder gar richtig ist. ...Es ist stets eine Kunst gewesen, zu erkennen, was das richtige ist. Kant nennt – sehr modern – denjenigen, der Kinder unterrichtet, Informator und schreibt ihm hohe Verantwortung zu. Denn Wissen ist eine Voraussetzung für ethisches Handeln. Ein Mensch mag zwar aus Gewohnheit und unbewußt Normen häufig beachten, doch nur Wissen macht ihn frei.“<sup>20</sup>

## 2.3 Normen

„Normen (lat. – norma: Regel, Muster, Maßstab, Vorschrift, leitender Grundsatz)“<sup>21</sup>

„Normen allgemein sind Leitlinien des Handelns, deren Anerkennung und praktische Befolgung u.a. Einklang zwischen den Handelnden und ein reibungsloseres Funktionieren der Handlungsabläufe selbst garantieren sollen.“<sup>22</sup>

Man trifft praktisch überall auf Normen, wo Menschen sich wandelnd begegnen. Schon klare philosophische Begriffe sind eigentlich Normen der Verständigung. Ethische Normen sind Leitlinien eines ganz bestimmten Handelns, das „gut“ ist, weil es bestimmte Werte bejaht. Normen, die ein solches Handeln vorschreiben, schützen also Werte, schreiben die Respektierung von Werten vor. Der Satz „Du sollst nicht töten!“ schreibt den Wert des menschlichen Lebens vor. Psychologisch gesehen, ist die Norm eine Regel, eine Verhaltensanweisung bzw. ein Maßstab, an dem das Verhalten des Individuums gemessen wird. Das Individuum wird also bewertet, beurteilt und verglichen. Normalität bedeutet demnach die relative Übereinstimmung mit den bestehenden, vorgegebenen Normen. Ethische Normen, die eine Ge-

---

Wien-Leipzig

<sup>20</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

<sup>21</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 218, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

<sup>22</sup> Hermann Baum: Ethik sozialer Berufe, S.40, Ferdinand-Schöningh, Paderborn 1996

sellschaft entwickelt und sanktioniert, sind zunächst situationsgebundene Verhaltensweisen, die sich in der Praxis bewähren müssen. Sie werden zu festen Einrichtungen der Gesellschaft, die damit die Individuen von ansonsten jeweils notwendigen persönlichen Entscheidungen entlasten, ihre Integration in die Gesellschaft erleichtern und den Gruppenzusammenhalt stabilisieren. Ethische Normen sind Leitlinien, die helfen sollen, sich für die richtige Handlung zu entscheiden, die der Mensch nicht mehr zwangsweise, instinktiv vollzieht. Neben den individuell entwickelten Normen, gibt es Gruppennormen. Diese sind unbeschriebene Regeln, die das Verhalten und Erleben der Gruppenmitglieder festlegen. Meist existieren die „Gesetze“ unausgesprochen. Sie werden durch die Mitgliedschaft in der Gruppe nach und nach gelernt. Die Gruppe hat sich gewisse Werte als Normen aufgestellt, also allgemeine Überzeugungen darüber, welche Dinge und Verhaltensweisen gut und erwünscht sind und welche schlecht und unerwünscht sind. Die Mitglieder einer Gruppe orientieren ihr Verhalten an den Maßstäben der Normen. Die Normen stellen die Grundlage jeglicher Kommunikation dar. Sie erleichtern die soziale Interaktion, weil sie sozial akzeptierte und erwartete Verhaltensweisen vermitteln. Sie regulieren die Zwischenmenschlichen Beziehungen und sind die Basis für die Bewertung eigenen und fremden Verhaltens. Soziale Normen haben eine selektive Wahrnehmung zur Folge und bilden von daher einen Orientierungsrahmen für unser Erleben und Verhalten. Sie vereinheitlichen das Verhalten innerhalb einer Gruppe und fördern somit deren Zusammenhalt. Gruppennormen beinhalten auch Sanktionsmaßnahmen bei normabweichendem Verhalten.

## 2.4. Werte

„Werte ordnen Dinge, Sachverhalte, Denken und Handeln in Bezug auf die Menschen. Aus dem Wertesystem ergeben sich Orientierungs- und Handlungsmaßstäbe, Normen. Die wiederum zur Grundlage von Bewertungen dienen.“ (Brockhaus) <sup>23</sup>

Im ethischen Sinn wird unter einem Wert eine sittliche Idee oder Forderung verstanden. Diese sollte jedes Mitglied einer ethischen Gemeinschaft anerkennen und dabei seine eigenen Gelüste oder Vorteile zurückstellen. Als erster Wert der Ethik ist die *Würde des Menschen* zu nennen, denn von ihrer Respektierung geht jede Entscheidung zwischen Gut und Böse aus. Werte sind allgemeiner als Normen. Normen sind in der Regel auf spezielle Verhaltensweisen bezogen. Wertkonformes Verhalten ist, im Vergleich zur Normenkonformität, schwerer zu organisieren. Werte beziehen sich nicht so sehr auf äußeres Verhalten, denn vielmehr auf die innere Einstellung der Person. Werte werden weniger durch Zwang, sondern vielmehr durch Überzeugung aufrecht erhalten. Werte können zur Begründung oder zur Legitimation von Normen benutzt werden. Zu den Werten werden u.a. Eigenschaften gezählt wie: Weis-

---

<sup>23</sup> Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

heit, Klugheit, Weltoffenheit, Selbsterkenntnis, -erziehung und Toleranz. Toleranz ist ein wichtiger Wert, der den Alltag eines jeden Menschen bestimmen sollte, durch Gerechtigkeit, Freiheit, Unabhängigkeit, Friedenswille, Mut, Beharrlichkeit, Loyalität, Verlässlichkeit, Gelassenheit, Mitmenschlichkeit, Solidarität, Nächstenliebe, Verantwortungsbewußtsein und Zivilcourage, um nur einige Beispiele zu nennen. Veränderungen in der Gesellschaft können zu Wert- und Normenkonflikten führen.

## 2.5. Tugenden

„Tugend (griech. areté, lat. virtus) ist seit Platon und Aristoteles ein Grundbegriff der Ethik, ... . Tugend ist das Ideal der (Selbst-) Erziehung zu einer menschlich vortrefflichen Persönlichkeit. ... Tugend ist eine durch fortgesetzte Übung erworbene Lebenshaltung: die Disposition (Charakter) der emotionalen und kognitiven Fähigkeiten und Kräfte, das sittlich Gute zu verfolgen, so daß es weder aus Zufall noch aus Gewohnheit oder sozialem Zwang, sondern aus Freiheit, gleichwohl mit einer gewissen Notwendigkeit, nämlich aus dem Können und der (Ich-) Stärke einer sittlich gebildeten Persönlichkeit heraus geschieht. Tugend haben bedeutet, Spielball weder seiner Triebkräfte: der naturwüchsigen Bedürfnisse und Leidenschaften und Laster, noch der sozialen Rollenerwartungen zu sein, sich vielmehr in ein kritisches Verhältnis zu ihnen gestellt und die natürlichen und sozialen Antriebskräfte so entfaltet zu haben, daß man jene Zwecke sich spontan setzt sowie zielstrebig und überlegt verfolgt, die untereinander und mit denen der Mitmenschen im Einklang stehen können. Tugend haben heißt, folgerichtig und aus Verantwortung für sich und seine Mitmenschen ein Leben zu führen, das der Selbstverwirklichung dient und sich mit einer eigenen, der höchsten Form von Freude verbindet. Tugend zeigt sich nicht in heroischen Taten, sondern bringt sich in einem ganzen Leben mit seinen verschiedenen Aspekten und Bereichen zur Geltung.“<sup>24</sup>

Seit Platon und Aristoteles ist die Tugend ein Grundbegriff der Ethik. Für die griechischen Philosophen war sie das Ideal der Erziehung des Menschen zu einer vortrefflichen Persönlichkeit. Sie bestimmt das richtige Handeln im ethischen Sinn. Unter Tugend versteht man ein Grundhaltung des Menschen. Sie ist eine Veranlagung und befähigt den Menschen seine Handlungen sittlichen Motiven unterzuordnen. Tugenden sind nicht angeboren sondern werden durch Erfahrungen eingeübt und entwickelt.

„Die Tugend ist... von doppelter Art, verstandesmäßig und ethisch. Die verstandesmäßige Tugend entsteht und wächst zum größeren Teil durch Belehrung; darum bedarf sie der Erfahrung der Zeit. Die ethische dagegen ergibt sich aus der Gewohnheit... Die Tugenden entstehen in uns also weder von Natur noch gegen die Natur. Wir sind vielmehr von Natur dazu gebildet, sie aufzunehmen, aber vollendet werden sie durch die Gewöhnung. (Aristoteles)“<sup>25</sup>

<sup>24</sup> Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, S. 306 ff., C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

<sup>25</sup> Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

Die vier Kardinalstugenden lauten: Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit. Zu den gegenwärtig relevanten Tugenden zählt auch Solidarität als Bereitschaft zur Hilfe für Menschen in Not und Unterdrückung, Toleranz als Achtung gegenüber anderer Anschauungen und Handlungsweisen sowie Gelassenheit als die Fähigkeit zu rechnen, die Welt und die Mitmenschen anzunehmen, den rechten Zeitpunkt des Handelns abzuwarten und das rechte Maß des Tuns einzuschätzen.

Aber Begriffe unterliegen auch der Mode. Sie wechseln meistens mit den Generationen. Diese Begriffe sind dann nicht mehr modern, wenn sie historisch belastet sind oder nicht mehr dem gesellschaftlichen Erkenntnisstand entsprechen.

„...wer heute von einem tugendhaften Menschen hört, der glaubt sich ins letzte Jahrhundert zurückversetzt. ...In strengem Ton ... scheint »die Tugend« zu ermahnen: »Das gehört sich nicht!« Und deshalb versteht die Allgemeinheit darunter etwas, das vor allem einschränken soll. Tugend wird so zu etwas Negativem, ... Hinter der Tugend versteckt sich, ... ein drohender Zeigefinger, weswegen man nicht zu tun wagt, was man heimlich gern täte. Wer Tugend so altertümlich definiert, dem muß dieses Wort überholt und veraltet vorkommen. Ähnliches gilt für Begriffe wie Moral... und Ethik..., die im täglichen Umgang und Sprachgebrauch zu wenig benutzt werden. Tugend und Sitten, Ethik und Moral umfassen heute alle Bereiche des Lebens. Doch je nach dem Zustand einer Gesellschaft ändern sich auch die Prioritäten der in ihr Lebenden.“<sup>26</sup>

*Georg Büchner*<sup>27</sup>

*Woyzeck*

*Zimmer, Hauptmann auf einem Stuhl. Woyzeck rasiert ihn.*

...

*Hauptmann. ...Woyzeck, Er ist ein guter Mensch – aber... Woyzeck, Er hat keine Moral! Moral, das ist, wenn man moralisch ist, versteht Er. Es ist ein gutes Wort. Er hat ein Kind, ohne den Segen der Kirche, wie unser hochhehrwürdiger Herr Garnisprediger sagt, ohne den Segen der Kirche, es ist nicht von mir.*

*Woyzeck. Herr Hauptmann, der liebe Gott wird den armen Wurm nicht darum ansehen, ob das Amen drüber gesagt ist, eh er gemacht wurde. Der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen!*

*Hauptmann. ...*

---

<sup>26</sup> Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

<sup>27</sup> Georg Büchner: Woyzeck, Leonce und Lena, Reclam 1952

*Woyzeck. Wir armen Leut – Sehn Sie, Herr Hauptmann: Geld, Geld! Wer kein Geld hat – Da setz einmal eines seinesgleichen auf die Moral in die Welt. Man hat auch sein Fleisch und Blut. ...*

*Hauptmann. Woyzeck, Er hat keine Tugend, Er ist kein tugendhafter Mensch. Fleisch und Blut? Wenn ich am Fenster lieg, wenn's geregnet hat, und den weißen Strümpfen so nachseh, wie sie über die Gassen springen – verdammt, Woyzeck, da kommt mir die Liebe. Ich hab auch Fleisch und Blut. Aber, Woyzeck, die Tugend, die Tugend! Wie sollte ich denn die Zeit herum bringen? Ich sag mir immer: du bist ein tugendhafter Mensch, (gerührt) ein guter Mensch, ein guter Mensch.*

*Woyzeck. Ja, Herr Hauptmann, die Tugend, ich hab's noch nit so aus. Sehn Sie, wir gemeine Leut, das hat keine Tugend, es kommt einem nur so die Natur; aber wenn ich ein Herr wäre und hät ein' Hut und eine Uhr und eine Anglaise und könnt vornehm reden, ich wollt schon tugendhaft sein. Es muß was schönes sein um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.*

*Hauptmann. ...*

„Zwingend leitet Büchner Denken und Verhalten der im Drama auftretenden Personen aus ihrem sozialen sein ab. Die angeblich ewige und für jeden gleichermaßen verbindliche »unverletzliche Heiligkeit des Gesetzes«, der Moral und der Religion verliert, mit der Erfahrungswirklichkeit der Besitzlosen konfrontiert, den Anschein des Absoluten... Auf die abstrakten Tugendermahnungen des Hauptmanns, seines Vorgesetzten und sozialen »Partners«, antwortet Woyzeck: »Es muß was Schöns seyn um die Tugend, Herr Hauptmann. Aber ich bin ein armer Kerl.« Tugend und Moral sind Privilegien der Herrschenden, gebunden an den Besitz wie Wohlleben und Bildung.“<sup>28</sup>

## **2.6. Philanthropie**

„Philanthropie [gr.]: Menschenfreundlichkeit, individuelle Wohltätigkeit, ohne die sozialen Wurzeln des Elends zu bekämpfen.“<sup>29</sup>

## **2.7. Spendenwesen**

„In Deutschland wir der Begriff in einem steuerrechtlichen und in einem alltagssprachlichen Sinn verwendet. Im Zusammenhang mit dem Fundraising besteht Konsens darüber, daß

---

<sup>28</sup> Henri Poschmann: Georg Büchner, Dichtung der Revolution und Revolution der Dichtung, 3. Auflage 1988, Aufbau Verlag

Spenden in einem engeren, steuerrechtlichen Sinn nur eine von zahlreichen Ressourcenarten sind: »Der im modernen Fund Raising verwendete Spendenbegriff geht über die bloße Geldspende weit hinaus: Spenden sind freiwillig in eine gemeinnützige Organisation eingebrachte Ressourcen (Geld, Waren, Dienste), denen keine äquivalente materielle bzw. monetäre Gegenleistung gegenübersteht. In diesem Sinne umfaßt der Spendenbegriff beispielsweise auch das ehrenamtliche Engagement [...] « (Urselmann 1994: 23).“<sup>30</sup>

## 2.8. Fund Raising

„Der englischsprachige Begriff Fundraising setzt sich aus zwei Teilen zusammen: »Fund« als Hauptwort bezeichnet eine Geldsumme bzw. einen Vorrat... Der Begriff im Plural (»funds«) steht für finanzielle Ressourcen bzw. für Mittel, Gelder, einen Schatz oder Vorrat. Das Verb (»to fund«) bezeichnet die finanzielle Unterstützung einer Institution bzw. eines Projektes. »Raise« hat im englischen Zahlreiche Bedeutungen: Im Zusammenhang mit Geld und Ressourcen steht der Begriff für das Aufbringen bzw. Beschaffen von Mitteln. »Fund raising« wird also in einem engen Sinne mit »Geldbeschaffung bzw. Spendenaktion« übersetzt. »Fund raiser« sind dementsprechend »Spendenbeschaffer bzw. Spendensammler« (vgl. Oxford University Press 1989; Klett Verlag 1991).“<sup>31</sup>

„Fundraising ist der erfolgreiche Aufbau, die Aufrechterhaltung und Verbesserung von Beziehungen zu allen relevanten Bezugsgruppen und Personen unter Berücksichtigung der Ziele der beteiligten Parteien. Dies wird erreicht durch gegenseitigen Austausch sowie die Erfüllung von Versprechen und Vertrauen.“<sup>32</sup>

## 3. Zahlen zum Fundraising in Deutschland<sup>33</sup>

### 3.1 Wie viele Spenden sammeln Organisationen in Deutschland?

Klaus Neuhoff schätzt 1999 die Zahl der eingetragenen Vereine auf 450.000, davon 370.000 in den alten Bundesländern. Gut 91.000 (etwa 20%) davon sind den 6 Spitzenverbänden der freien Wohlfahrtspflege angeschlossen jeweils selbständige Einrichtungen in Vereinsform, 85.519 (rd. 19%) sind Sportvereine und 17.520 (knapp 4%) Gesangsvereine und Chöre. (Quelle: Neuhoff, Klaus: „Nonprofits weiter im Aufwind – 450.000 Vereine im Lande“, in BSM-Newsletter Mai 1999, S. 10)

Die Bundesregierung schätzte 1994 die Zahl der gemeinnützigen Organisationen auf 240.000 bis 280.000. (Quelle: Deutscher Bundestag: Humanitäres Spendenwesen in der Bundesrepublik Deutschland. Drucksache 12/6704, 7.7.1994, S.5)

---

<sup>29</sup> Meyers Universal Lexikon, Band 3, S. 407, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1981

<sup>30</sup> Detlef Luthé: Fund-raising, Maro Verlag 1997

<sup>31</sup> Detlef Luthé: Fund-raising, Maro Verlag 1997

<sup>32</sup> Detlef Luthé: Fund-raising, Maro Verlag 1997

<sup>33</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmarketing, [www.sozialmarketing.de/zahlen.htm](http://www.sozialmarketing.de/zahlen.htm), Update 24.04.2000

Laut Anheier und Priller gibt es in Deutschland 240.000 nicht-wirtschaftlich orientierte Vereine, darunter 67.000 Sportvereine. 107.000 vereine haben bezahlte Beschäftigte. (Quelle: Anheier, Helmut K., und Eckhard Priller: *Der Nonprofit Sektor in Deutschland: Eine sozial-ökonomische Strukturbeschreibung*. Baltimore und Berlin, 1995.)

Die Angaben über die Anzahl von um Spenden werbenden Institutionen in Deutschland schwanken zwischen 14.000 und 80.000. (Quelle: Willy Schneider: *Struktur und wirtschaftliche Bedeutung des Spendenmarktes in Deutschland*, in *WiSt Wirtschaftliches Studium* 12, 1995)

Überwiegend handelt es sich hierbei um Initiativen von nur lokaler Bedeutung. Das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) schätzt, daß von den gemeinnützigen Organisationen 20.000 aktiv Fundraising betreiben; davon treten wiederum 10% durch überregionale Spendenaufrufe in Erscheinung, 250 – 300 davon bundesweit tatsächlich profiliert. (Quelle: Andreas Voß: *Betteln und Spenden*, Berlin, New York, 1992, S.3)

### **3.2 Wieviel spenden die Deutschen?**

Weit auseinander gehen die Schätzungen über die Höhe des jährlichen Spendenaufkommens in Deutschland. Willy Schneider schätzt das Spendenaufkommen von 1994 auf 15 Milliarden Mark. Rund neun von zehn privaten Haushalten haben nach Schneider gemeinnützige Anliegen schon einmal unterstützt. Im Durchschnitt wird pro Jahr 5 mal gespendet, wobei sich Geldspenden (54,9%) und Sachspenden (45,1%) nahezu die Waage halten. (Quelle: Willy Schneider: *Die Akquisition von Spenden als Herausforderung für das Marketing*. Berlin 1996)

Michael Holewa vom Deutschen Spendeninstitut Krefeld (DSK) schätzt das Spendenaufkommen für 1998 auf DM 10 Milliarden. Zeitspenden, also ehrenamtliche Arbeit für ideelle Zwecke, wurden 1998 in einem Wert von DM 29 Milliarden geleistet. (Quelle: *BMS-Newsletter* 1/99, S. 11)

Klaus Neuhof vom Institut Stiftung Gemeinwohl der Universität Witten/Herdecke bezifferte 1996 das jährliche Spendenaufkommen dagegen nur auf DM 3,8 Milliarden. (Quelle: *BMS-Newsletter* 3/96, S.6)

Jedoch liegt nach Schätzung des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI), Berlin, das jährliche Spendeneinkommen allein im humanitär-karitativen Bereich bei 4,1 Mrd. Mark.

### **3.3 Wie entwickelt sich das Spendenaufkommen?**

1999 hat die Zahl derer, die angeben, innerhalb der letzten zwölf Monate etwas für gemeinnützige Zwecke gespendet zu haben, gegenüber dem Vorjahr um 2% zugenommen und erstmals seit 1995 die 40%- Marke überschritten (41%). Allerdings hat eher die Zahl der Kleinspender zugenommen, während das Spendenaufkommen insgesamt nicht nennenswert steigt. Zum Anstieg der Spenderzahl haben die Ereignisse im Kosovo und der Türkei zweifellos beigetragen. (Quelle: *TNS-Emnid-Spendenmonitor* 1999)

Eine im November 1998 veröffentlichte Studie der Bundesarbeitsgemeinschaft Sozialmarketing (BSM), Obernburg am Main, zu „Entwicklungen und Trends auf dem deutschen Spendenmarkt“ hat ergeben, daß sich das reale Spendenaufkommen der größeren gemeinnützigen Organisationen in Deutschland seit 1991 vermutlich nicht erhöht hat. (Michael Urselmann: *Spendenanteil für Kinder und Kranke erhöht sich zu Lasten Entwicklungshilfe und Religion, in BSM-Newsletter 4/98, S.8f.*)

### 3.4 Einstellung der Bevölkerung zum Spenden

	Gesamt*	Spender	Nichtspender
Spenden nur sinnvoll, wenn Hilfe zur Selbsthilfe	85	88	83
Spenden nur sinnvoll, wenn politische und wirtschaftliche Ursachen bekämpft werden	83	87	80
Zu hohe Anteile der Spendengelder werden für die Verwaltung aufgewendet	86	86	85
Durch Spenden wird schnell und unbürokratisch geholfen	80	87	76
Spenden sind wichtig, um guten Willen zu zeigen	61	71	53

(Quelle: **TNS-Emnid-Spendenmonitor 1999, Angaben in %**)

\*"Stimme sehr zu/stimme zu" in %. Die Frage lautet: „Zum Spenden kann man ja unterschiedliche Einstellungen haben. Ich lese Ihnen nun verschiedene Einstellungen vor. Sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit Sie den einzelnen Aussagen zustimmen.“

### 3.5 Spendenzwecke

Kirche/Glaubensgemeinschaft	24 %
Sofort-/Nothilfen in (Bürger)kriegs- und Katastrophengebieten	40 %
Behinderten-/Krankenhilfe	26 %
Kinder-/Jugendhilfe	23 %
Wohlfahrtspflege/Soziale Hilfen	21 %
Entwicklungshilfe (längerfristige Projekte)	11 %
Tierschutz	8 %
Umwelt- und Naturschutz	7 %
Bildung/Wissenschaft/Forschung	2 %
Politische Arbeit	2 %
Kunst/Kultur	1 %

**Quelle:** TNS-Emnid-Spendenmonitor 1999, repräsentative Bevölkerungsumfrage (erstmalig 1995) unter 4.170 deutschsprachigen Personen im Alter ab 14 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland, davon 3.318 Interviews in West- und 852 in Ost-



75% der Spenden der Deutschen gehen nach einer Schätzung des Deutschen Spendeninstitutes Krefeld an Projekte im Inland (*BMS-Newsletter 1/99, S.11*)

Durch den Verbleib der meisten Spenden im eigenen Land, ganz abgesehen davon, daß bei der Förderung von Projekten im Ausland, beispielsweise in der Entwicklungshilfe, auch wieder große Teile der Gelder nach Deutschland zurückfließen, entsteht schon der Eindruck, ich gebe etwas ab, möchte aber auch was dafür haben, z.B. die Verbesserung der Situation im eigenen Land. Das Hemd sitzt einem dann doch näher als die Hose.

### **3.6 Spendenaufkommen je Haushalt**

Die jährlichen Spendenausgaben bundesdeutscher Haushalte für 1994 betragen nach Schätzungen von Schneider (1996) im Durchschnitt 455,20 DM bzw. 1,14% des Netto-Haushaltseinkommens, mit starken Unterschieden in den alten (530,26 DM/1,19%) und den neuen Bundesländern (169,69 DM/0,67%). Auch hier wird bei der Betrachtung dieser Zahlen deutlich, daß bei den meisten Menschen moralisches Verhalten sehr von ihrer sozialen Situation abhängt, oder wie Brecht schrieb: „...erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral“.

## **4. Ethische Richtlinien einiger deutscher Organisationen**

### **4.1 Warum Ethik in der Spendenwerbung?**

Der Anlaß für ein verstärktes Fragen nach allgemeinen oder spezifischen ethischen Kriterien für Spendenwerbung ist im Zusammenhang mit drei Faktoren zu sehen:

- die Situation auf dem Spendenmarkt mit seinen Strukturen,
- die Professionalisierung der Spendenwerbung und die damit geäußerten Befürchtungen,
- Verstärkte öffentliche Aufmerksamkeit und Kontrolle für das Verhalten der spendensammelnden Organisationen.

Diese Faktoren führen heute dazu, daß Spenden nicht mehr nur als Frage individuellen ethischen Verhaltens des Gebers gesehen wird. Hiernach fragten klassische ethische Entwürfe, wenn sie den Tugenden „Sparsamkeit“ und „Freigebigkeit“ nachgingen, und zwar schon lange bevor ein „Spenden“ im heutigen Sinne üblich und möglich war. Das Thema solcher älteren Überlegungen ist entweder die freiwillige Leistung für die Gemeinschaft, die z.B. Aristoteles mit der Tugend „Großzügigkeit“ beschrieb, oder die Frage nach dem richtigen Geben von persönlichen Almosen an Notleidende.

---

<sup>34</sup> aus: **FUNDIERT**, Ausgabe 1, März 2000

In dieser Frage war die klassische Tugendlehre unsicher und gespalten. Das mildtätige Almosen wurde für Christen befürwortet, ja zur Pflicht gemacht. Unüberhörbar sind aber schon in den mittelalterlichen Schriften und Tugendkatalogen die Befürchtungen, zu viele Almosen würden das Betteln fördern, statt zu helfen. Da es aber weder den Klöstern und Kirchen noch den im Spätmittelalter, der Reformationszeit und der weiteren Neuzeit entstehenden öffentlichen „Armenkästen“ gelang, Armut zu beseitigen oder für den Bürger unsichtbar zu machen, blieb der „Bettelumgang“ und mit ihm die ethische Frage des Almosengebens bis in unser Jahrhundert hinein erhalten. Die Vorstellung, es sei nicht nur effektiver, sondern auch ethisch „besser“, statt dem Bettler ein Almosen zu geben, an eine karitative Organisation zu spenden, ist eng mit der Entwicklung einer qualifizierten sozialen Arbeit verbunden.

Es stellt sich oft die Frage, ob finanzieller Erfolg bei der Spendenwerbung das einzige Kriterium ist. Die folgende These dazu könnte etwa lauten:

Spendenwerbung wird nur nach ihrem Erfolg, d.h. den eingegangenen Spenden und ihrer Höhe bewertet. „Gut“ ist, was Geld in die Kasse bringt, „Besser“ ist, was mehr Geld bringt. Weitergehende ethische Fragen sind dann höchstens an das Verhalten bei der Spendenverwendung zu richten. Dieses Verständnis, das man in der Ethik dem Utilitarismus zuordnen würde, sollte nicht vorschnell als „unmoralisch“ abgewiesen werden. Die Argumente, die landläufig unter „moralischem Verhalten“ zusammengefaßt werden, treten bei utilitaristischen Theoremen in der Regel dadurch wieder in Kraft, daß beim Nutzen auch nach seiner Nachhaltigkeit gefragt wird.

Eine Spendenwerbung, die zum Beispiel ein großes Ergebnis einspielt, aber durch falsche Informationen, Versprechungen oder erst auf die Dauer erkennbare Geschmacklosigkeiten ein Organisation auf die weitere Zukunft öffentlich diskreditiert, ist in diesem Sinne eben nicht „gut“. Hier entsteht ein Problem, vor dem utilitaristische, also an meßbaren Nutzen orientierte Ethik immer wieder steht und das auf dem Gebiet der Spendenwerbung besonders deutlich sichtbar ist. Die Chancengleichheit bei dieser Art von Ethik wird dadurch verletzt, daß Akteure, die mit einer kurzfristigen Handlungsspanne zufrieden sind, gegenüber denen im Vorteil sind, die langfristig handeln wollen oder müssen.

## **4.2 Kontrolle und Selbstkontrolle des Fundraising-Marktes**

Nicht zuletzt durch die zahlreicher und professioneller werdenden Fundraising-Aktivitäten von gemeinnützigen Organisationen ist das Thema Kontrolle und Selbstkontrolle in den letzten Jahren verstärkt Gegenstand von Erörterungen in den Medien, aber auch in anderen Zusammenhängen geworden. Zu erwähnen sind die große Anfrage der SPD-Bundestagsfraktion an die Bundesregierung zum »Humanitären Spendenwesen in der Bundesrepublik Deutschland« (Deutscher Bundestag 1994), die Einführung eines Spenden-

Siegels durch das Deutsche *Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)* im Jahre 1992, sowie die Gründung des *Trägervereins des Deutschen Spendenrates e.V.* 1993.

### **4.3 Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI)**

Das DZI ist ein unabhängiges wissenschaftliches Dokumentationszentrum. Es vergibt seit 1996 ein Spendensiegel und gibt Auskünfte über spendensammelnde Organisationen im humanitär-karitativen Bereich und der Entwicklungshilfe. Das DZI-Spendensiegel dient als Orientierungs- und Entscheidungshilfe, erhöht die Vergleichbarkeit der Organisationen, macht den Spendenmarkt übersichtlicher und sorgt für eine wirkungsvolle Hilfeleistung. Ziel des Siegels ist es, Bewußtsein zu schaffen, Vertrauen zu fördern und die Hilfsbereitschaft zu erhalten. Bei der Prüfung der antragstellenden Organisation richtet sich das DZI nach den »Leitlinien zur Selbstverpflichtung spendensammelnder Organisationen«.

Diese beinhalten:

- „- eine wahre, eindeutige und sachliche Werbung in Wort und Bild,
- nachprüfbare, sparsame und satzungsgemäße Verwendung der Mittel unter Beachtung der einschlägigen steuerrechtlichen Vorschriften,
- eindeutige und nachvollziehbare Rechnungslegung,
- ...“<sup>35</sup>

### **4.4 Deutscher Spendenrat e.V.**

Der Deutsche Spendenrat ist ein 1993 gegründeter Zusammenschluß spendensammelnder, gemeinnütziger Körperschaften, die ihren Sitz in Deutschland haben.

Er hat die Aufgabe:

- „- für Klarheit und Transparenz gegenüber den Spendern und der interessierten Öffentlichkeit zu sorgen,
- Mißstände im Deutschen Spendenwesen festzustellen und auf deren Beseitigung hinzuwirken,
- Beschwerden über einzelne Organisationen zu prüfen und in begründeten Fällen öffentlich Mißbilligungen und Rügen auszusprechen,
- Richtlinien für das Spendenwesen zu geben, sowie Entwicklungen entgegenzutreten, die das Spendenwesen gefährden könnten.“<sup>36</sup>

Hierfür hat der Deutsche Spendenrat eine Selbstverpflichtungserklärung entworfen, die von Mitgliedsorganisationen des Trägervereins unterschrieben werden muß. Damit gemeinnützige Organisationen ihre Zuverlässigkeit gegenüber der Öffentlichkeit nachweisen können, hat der Deutsche Spendenrat im Interesse der Spendenden und der spendensammelnden Or-

---

<sup>35</sup> DZI Spenden-Siegel, Bulletin 1/00, Stand Juni 2000

organisationen Grundsätze für die Verwendung von Spendenmitteln entwickelt. Diese Grundsätze fordern unter anderem „die Einhaltung ethischer Grundsätze im Spendenwesen zu wahren und zu fördern.“<sup>37</sup>

Aus dem Text der Selbstverpflichtung lassen sich drei Kriterien herauslesen, die nicht nur für die juristische Beurteilung eines Verstoßsachverhaltes von Bedeutung sind, sondern auch für eine ethische Beurteilung von Grundsätzen der Spendenwerbung:

- Wahrheit,
- Sachbezogenheit und
- Achtung der Würde des Menschen.

Viele weitere Organisationen haben für die Verbesserung und Transparenz ihrer Spendenwerbung Grundsätze, Selbstverpflichtungen, Leitlinien und Ehrenkodizes erarbeitet. Sie alle haben folgende Gemeinsamkeiten:

- Achtung und Respekt gegenüber dem Spender und dem Hilfesuchenden,
- Eintreten für die Philanthropie,
- Einhaltung von Gesetzen,
- Nachweis, Kontrolle und Transparenz des Geldflusses,
- u.v.m.

## 5. Ethische Fragen im Fundraising

Wie Würden Sie entscheiden?

Die hier gewählten Beispiele stammen aus einer 25-jährigen Praxis als Fundraiser, sie sind nicht erfunden, sie sind nur verfremdet, um den Datenschutz zu gewährleisten.

1. Eine 90 Jahre alte Frau verschweigt seit Jahren dem Finanzamt und den staatlichen Stellen ein Vermögen von einer Million Mark- Ihre Tochter ist geistig behindert und lebt in einem Heim. Das Heim erhält für die Tochter einen staatlich bewilligten Pflegesatz. Die alte Frau ist eine gute Spenderin und setzt Sie eines Tages davon in Kenntnis, daß sie die Tochter zur Vorerbin und Ihre Einrichtung zur Nacherbin ernannt hat. Gemäß testamentarischer Verfügung erhält die Tochter aus dem Vermögen jährlich eine Ferienreise, Kleidung nach Wahl sowie ein wertvolles Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk.
2. Ein bekannter Schauspieler, der durch zahlreiche Sexaffären mit Kindern in die Schlagzeilen geraten war, ruft Sie am Heiligen Abend an und sagt: "Ich habe einiges in meinem Leben gut zu machen. Kommen Sie um 18 Uhr zu mir nach Hause, ich werde Ihnen DM 50 000.- in bar für Ihre mehrfachbehinderten Kinder mitgeben. Keine Presse."

---

<sup>36</sup> Detlef Luthe, Fund-raising, Maro Verlag 1997

<sup>37</sup> [www.spendenrat.com](http://www.spendenrat.com)

3. Eine bekannte und geschätzte Schauspielerin möchte Ihre Arbeit mit mehrfachbehinderten Kindern fördern. Eine viel gelesene Frauenzeitschrift ist bereit, eine Reportage über die schwere Arbeit zu schreiben. Bedingung: Im November ist einer Weihnachtsfeier mit den Kindern zu organisieren, damit sich die Schauspielerin mit den Kindern dort fotografieren lassen kann.
4. Eine alte Dame überweist Ihnen seit vielen Jahren DM 10.- jährlich. Im Rahmen Ihres hervorragenden Dankprogramms besuchen Sie die Dame im zehnten Jahr der regelmäßigen Spende. Die Dame freut sich sehr und erzählt Ihnen, daß Ihre Einrichtung ein Sparbuch mit 350 000 Mark erben wird. Sie zeigt Ihnen Testament und Sparbuch. Die Wohnung ist verwahrlost, fast eine Abfallhalde, die Dame lebt nur von Konserven und ist stolz darauf "Wenn **ich noch** länger lebe, bekomme Sie mehr."
5. Ein bekannter Fußball-Star möchte den behinderten Jugendlichen Ihrer Einrichtung eine Freude bereiten und mit ihnen Fußball spielen. Bedingung: Keine Presse. Sie wissen aber, daß dieser Besuch Ihrer Einrichtung eine enorm gute Presse und viele Spenden für die Freizeitarbeit bringen würden. Nutzen Sie die Gelegenheit für eine direct- mail-Aktion?
6. Eine ältere Dame spendete zu ihren guten Zeiten Ihrer Einrichtung mehr als 100 000 Mark. Jetzt ist sie pflegebedürftig geworden, kann nicht mehr spenden. Sie bittet die Einrichtung darum, daß sie wenigsten einmal monatlich von einem Vertreter der Einrichtung besucht und gefüttert wird.
7. Ein älterer Herr legt testamentarisch fest, daß Ihre Einrichtung sein Mietshaus im Werte von 4 Millionen Mark erben wird. Voraussetzung: Die Einrichtung übernimmt zu seinen Lebzeiten kostenlos die Hausverwaltung.
8. Ein Grundstücksmakler, der durch rabiate Räumungsmethoden und Spekulationen aufgefallen und zu viel Geld gekommen ist, möchte Ihrem hochdefizitären Krankenhaus eine Spende von 5 Millionen Mark machen. Die Ärzte sind begeistert, dringend benötigte medizinisch-technische Geräte und Umbauten könnten erfolgen, die die Wirtschaftlichkeit des Hauses durchschlagend verbessern würden.
9. Ihre Einrichtung erhält den Anruf eines Unbekannten: "Ich möchte gerne um 11 Uhr zu Ihnen kommen und Ihnen ein Paket Wertpapiere übergeben. Bedingung: Sie stellen keine Fragen. Das Geld ist für die Sanierung Ihres Schwimmbades gedacht."

10. Ein guter Spender aus einer 900 Kilometer entfernten Stadt bittet Sie um einen Besuch am nächsten Tag um 10 Uhr, er hätte eine wichtige Angelegenheit mit Ihnen zu besprechen und sagt Ihnen sogar die Flugverbindung. Am nächsten Tag übergibt Ihnen der Spender 100 000 Mark." Ich habe eine Hypothek auf mein Haus eintragen lassen, meine beiden Söhne verdienen gut, da ich schwer krank bin, möchte ich noch etwas Gutes tun."
11. Ihre Einrichtung hat für ein bestimmtes Projekt Spenden eingeworben. Zur Einweihung des Projektes laden Sie alle Spender ein. Bei der Einweihung steht ein Spender auf und sagt: Für dieses Projekt sind meines Wissens staatliche Mittel in voller Höhe bewilligt worden, ich möchte meine Spende zurück haben!"
12. Eine gute Spenderin überreicht Ihnen für Ihre beiden Kinder jeweils ein Spargbuch im Werte von 3000 Mark. Das Geld ist bis zum 18. Lebensjahr festgelegt und soll Ihren Kindern eine Studienreise ermöglichen.

Heiligt der Zweck jedes Mittel? Ist der humanitäre Zweck heilig? Ist alles gut, was hilft? Dürfen wir alles, was wir können und was sowieso keiner merkt?

- Was würde Mutter sagen?
- Wie würde der SPIEGEL das kommentieren?
- Wie wurde BILD darüber berichten?
- Wie würde sich das in den ARD 20 Uhr Nachrichten anhören
- Ich habe da ein komisches Gefühl...

## **6. Gründe für das Geben**

Freiwilliges Geben ist ein komplexes, teilweise undurchsichtiges Verhalten von Menschen. Dabei sind zahlreiche Faktoren relevant, die in immer neuen Bündeln individuell wirksam werden. Freiwilliges Geben läßt sich zunächst mit einem großen Maß an Plausibilität als Tauschverhältnis darstellen. Dabei gibt es kein „uneigennütziges“ und „selbstloses“ Verhalten. Der Geber bekommt immer auch etwas; der Nehmer gibt immer etwas.

Geben ist ein komplexes sozialpsychologisches Phänomen. Weder handelt es sich dabei um ein rein eigennütziges Verhalten noch ausschließlich um eine Nutzenstiftung für andere Menschen oder Zwecke. Konkrete Geberaktivitäten zeigen jedoch, daß sich Eigennutz und Gemeinnützigkeit nicht ausschließen müssen.

Die Fixierung auf eine Egoismus/Altruismus-Diskussion erweist sich als wenig konstruktiv zur Klärung der Komplexität des Gebens. Prosoziales Verhalten setzt sich aus unterschiedlichen und letztlich nur biographischen erklärbaren Beweggründen zusammen.

Geben findet auf einer Makro-Ebene im Rahmen einer gesellschaftlichen „Kultur des Gebens“ statt. Diese wird auf einer Meso-Ebene innerhalb von kulturellen Milieus verstärkt oder blockiert. Parallel finden auf der Mikro-Ebene Interaktionen zwischen Individuen statt, die wesentlich von ihren Persönlichkeitsmerkmalen geprägt sind und ebenfalls relevante Einflüsse auf das Geben bzw. Nicht-Geben ausüben.

## 7. Literaturverzeichnis

Der Große Duden, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1974

Meyers Universal Lexikon, Band 1 - 4, VEB Bibliographisches Institut, Leipzig, 1980-82

Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, 5. Auflage, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1997

Otfried Höffe: Lexikon der Ethik, 4. Auflage, C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1992

Robert Reininger: Wertphilosophie und Ethik, 3. Auflage 1947, Wilhelm Braumüller-Universitäts-Verlagsbuchhandlung Wien-Leipzig

Ulrich Wickert: Das Buch der Tugenden, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1995

Hermann Baum: Ethik sozialer Berufe, Ferdinand-Schöningh, Paderborn 1996

Georg Büchner: Woyzeck, Leonce und Lena, Reclam 1952

Henri Poschmann: Georg Büchner, Dichtung der Revolution und Revolution der Dichtung, 3. Auflage 1988, Aufbau Verlag

Prof. Domschke: Vorlesungsskript Ethik, HTW Mittweida

**FUNDIERT**, Ausgabe 1, März 2000

Horand Knaup: Hilfe, die Helfer kommen, Verlag C.H. Beck, München 1996

Detlef Luthe: Fund-raising, Maro Verlag 1997

[www.sozialmarketing.de](http://www.sozialmarketing.de)

DZI Spenden-Siegel, Bulletin 1/00, Stand Juni 2000

[www.spendenrat.com](http://www.spendenrat.com)